



Casa Solaris Gossau

# Selbstbestimmtes Wohnen und Leben im Alter

Mit ihren vier Betrieben in Gossau SG, Niederuzwil SG, Stein AR und Kollbrunn ZH ging Casa Solaris in der Altersbetreuung neue Wege. Es sind keine «herkömmlichen» Pflegeheime, sondern Alterseinrichtungen mit Hotelcharakter. Verschiedene Wohnformen und wählbare Dienstleistungen «à la carte» machen den Unterschied.

Casa Solaris bietet keine herkömmlichen Pflegeheime, sondern Alters-einrichtungen mit Hotelcharakter und einem À-la-carte-Angebot.

Freiheit und Sicherheit in der Altersbetreuung ebenbürtig auf hohem Niveau zu halten ist eine Herausforderung, welcher sich Clovis Défago vor 12 Jahren stellte, als er das Casa-Solaris-Konzept entwickelte.

Das erste Haus wurde vor bald 10 Jahren in Gossau eröffnet. Die Wohnformen sind frei wählbar, Alters- und Betreutes Wohnen oder Pflegewohnen, zwischen 3,5-, 2,5- oder 1-Zimmer-Wohnungen oder voll ausgestattete Zimmer, alle mit eigener Teeküche. Nebst allen Anschlüssen ist auch das Telefonieren europaweit gratis.

Alle neu gebauten Casa-Solaris-Häuser haben ein betriebseigenes, öffentliches Restaurant, die meisten mit einer Zigarrenlounge. Bewohnerinnen und Bewohner können im Restaurant essen, wann sie wollen, und sie wählen ihr Menu. Sie können sporadisch Gäste zum Essen einladen. Wohnen und Gastronomie wie in einem Hotel. Das ist Teil der Freiheit.

«Freiheit ist das höchste Gut – Sicherheit ist das tiefste Bedürfnis.»

Die Sicherheit besteht darin, dass alle Leistungen wie Reinigung, Wäschebesorgung, Unterstützung, Betreuung und ambulante Pflege nach Wunsch und Bedarf wählbar sind. Auch bei zunehmendem Pflegebedarf muss die angestammte Wohnung nicht verlassen werden. Bewohnerinnen und Bewohner oder ihre Angehörigen



Betriebseigenes Steakhouse Hot Stone

bestimmen, wann ein Wechsel in eine andere Wohnung oder in ein Zimmer erfolgen soll.

Diese Selbstbestimmung ist Freiheit, gepaart mit Sicherheit, wenn der Bedarf an Hilfe und Pflege steigt.

Und last but not least: Casa-Solaris-Häuser sind keine teuren Residenzen. Ihre Tarife sind auch für Personen bezahlbar, die auf Ergänzungsleistungen angewiesen sind.

Diese familiären Betriebe bieten auch attraktive Arbeitsplätze. Casa Solaris ist stolz

auf seine teils sehr langjährigen, engagierten Mitarbeitenden und die über 20 Auszubildenden in der Pflege, in der Gastronomie und im Hausdienst. Sie alle prägen die Einzigartigkeit der Casa Solaris, das hotelähnliche Zuhause für Bewohnerinnen und Bewohner.



**9200 Gossau SG**  
Herisauerstr. 40  
071 388 05 05  
gossau@casa-solaris.ch

**9244 Niederuzwil SG**  
Bahnhofstr. 145  
071 524 20 00  
niederuzwil@casa-solaris.ch

**9063 Stein AR**  
Schachen 999  
071 523 21 21  
stein@casa-solaris.ch

**8483 Kollbrunn ZH**  
Dorfstrasse 2 /  
Untere Bahnhofstrasse 1  
071 523 22 00  
kollbrunn@casa-solaris.ch



Betriebseigenes Restaurant in Stein AR



[www.casa-solaris.ch](http://www.casa-solaris.ch)

# Warum der Nachfragegedanke die Zukunft der Altersheime prägen wird



## Clovis Défago:

«Vor 40 Jahren wurden Heime gebaut, um für ältere Menschen einen Pflegeplatz in einem Einzel- bis zu Vierbettzimmer zu schaffen.»

Clovis Défago engagiert sich seit über 40 Jahren im Gesundheitswesen. Weshalb es für ihn entscheidend ist, dass der Nachfragegedanke in den Vordergrund rückt, und ob es ihm gelungen ist, seine langjährige Vision eines selbstbestimmten Lebens für ältere Menschen umzusetzen, erklärt er im Interview.

Interview: Manuela Bruhin, Bild: zVg.

## Clovis Défago, welche Gedanken machen Sie sich über das Älterwerden?

Das ist eine gute Frage (überlegt). Ich denke, ich verdränge es grösstenteils, wie wohl die meisten von uns. Auf der anderen Seite muss ich aber auch sagen: Da ich bereits seit über 40 Jahren beruflich mit dem Thema «Älterwerden» zu tun habe, habe ich schon gewisse Vorstellungen, wie ich es gerne möchte.

## Wollen Sie uns mehr darüber verraten?

Es deckt sich mit der Philosophie, die wir im Casa Solaris vertreten: Wir dürfen nicht mehr mit dem Angebotsdenken unterwegs sein, sondern müssen uns der Nachfrage stellen. Das betrifft die Wohnformen, die gesamte Dienstleistung und auch die zeitlichen Abläufe einer Institution. Nur, weil etwas in der Vergangenheit jahrelang so gemacht wurde, heisst das nicht, dass dies auch künftig so gehandhabt werden muss. Wir müssen das anbieten, was gefragt ist.

## Und was wäre das?

Nicht die Bewohner haben sich dem Betrieb anzupassen, sondern die Altersinstitution muss sich auf die Bedürfnisse der Bewohner ausrichten. Die Menschen möchten mehr mitbestimmen können. Die Bezeichnung «Heim» ist doch etwas stigmatisiert. Viele verbinden es mit einem 08/15-Konzept, bei welchem man früh aufstehen, zu einer bestimmten Zeit essen und

spätestens um 20 Uhr im Bett sein muss. Dieser festgefahrene Fahrplan ist aber – völlig zu Recht – nicht mehr gewünscht und zeitgemäss. Moderne Institutionen haben nichts mehr mit Hospitalisation von Betreuungs- und Pflegebedürftigen zu tun. Dass Selbstbestimmung immer mehr und im wachsenden Ausmass möglich ist, dessen müssen sich die älteren Menschen auch bewusster werden.

## Und wie sieht es seitens der Behörden aus?

### Was hat sich verändert?

Wenn ich an die Zeit von vor 40 Jahren zurückdenke, hat sich auch in diesem Bereich sehr vieles getan. Damals habe ich als Heimleiter ein kleines «Bewilligungs»-Zertifikat vom Kanton erhalten. Heute sind die beruflichen Anforderungen ganz andere. Es braucht beispielsweise einen lupenreinen Betriebs- und Strafregisterauszug, damit man diese Funktion ausführen darf. Die Anforderungen an eine Institution sind inzwischen viel strikter, das Korsett enger.

## Schon in jungen Jahren hatten Sie die Vision, älteren Menschen ein selbstbestimmtes und menschenwürdiges Leben im Alter zu ermöglichen. Wenn Sie zurückblicken: Ist Ihnen das gelungen?

Ja, ganz sicher. Vor 40 Jahren wurden Heime gebaut, um älteren Menschen einen Pflegeplatz in einem Einzel- bis





zu Vierbettzimmer zu verschaffen. Heute sind diese Bauten überholt und unvorstellbar. Die Häuser müssen mehr auf die Bedürfnisse eingehen. Die Wünsche sind derweil individuell. Die Menschen wollen mitbestimmen, wie sie wohnen, wann und was sie essen wollen. Die zukunftsgerichteten Institutionen haben einen verstärkten Hotelcharakter und unterscheiden sich deutlich von den herkömmlichen Heimen mit Hospitalisationscharakter.

### Welche Rolle spielt die Technologie in der Pflege und im Alltag der Bewohner von Altersheimen? Gibt es Technologien, die Ihrer Meinung nach das Leben der Senioren signifikant verbessern?

Die technischen Möglichkeiten bringen für die Mitarbeitenden zeitliche Einsparungen – nicht, um Personal einzusparen, sondern um mehr Zeit für die Bewohner zu haben. In diesem Bereich sind Automatisierungen sicherlich erforderlich. Andere Bereiche, wie beispielsweise der Einsatz von Robotern für Therapie oder Ähnliches, ist nach wie vor ein Wunschdenken und weniger interessant für hiesige Bewohner. In Institutionen östlicher Länder ist man in diesem Bereich schon weiter. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner wollen einem Menschen, einer Vertrauensperson gegenüber sitzen. Auch virtuelle Arztpraxen oder Ähnliches sind mit Vorurteilen behaftet, was ich verstehe. Die älteren Menschen wollen keine unpersönliche Telefonberatung, sondern ihre Fragen und Anliegen direkt mit einer Fachperson besprechen, zu welcher sie Vertrauen haben.

### Die Casa-Solaris-Gruppe hat über 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wie nah sind Sie immer noch am täglichen Geschäft?

Seit Anfang des Jahres habe ich wieder die Gesamtleitung übernommen, weil wir uns vom CEO getrennt haben. Deshalb bin ich sehr nahe am täglichen Geschäft. Ich bin regelmässig in unseren Betrieben, führe viele Mitarbeitergespräche und Meetings. Wir haben eine paritätische Personalkommission eingesetzt, die für Belange der Mitarbeitenden zuständig ist. Pensionskassenmodelle, Treueprämien, Goodies und weitere Themen werden hier von Mitarbeitenden für Mitarbeitende beraten.

### Wie stellen Sie sicher, dass Altersheime wirtschaftlich tragfähig bleiben, ohne die Qualität der Pflege zu beeinträchtigen?

Das ist eine tägliche Herausforderung, welcher wir uns stellen müssen. Gerade für uns privaten Institutionen, die keine Subventionen erhalten, ist der Balanceakt gross. Es ist ein wesentlicher Teil unserer Arbeit, die Mittel und Ressourcen effizient einzusetzen. Zunehmende, oft nicht nachvollziehbare behördliche Vorschriften binden unnötig immer mehr Ressourcen. Wünschenswert wäre zum Beispiel, dass es im Bereich der Administration Entlastungen gibt. Der Aufwand ist in den letzten Jahren enorm gestiegen. Die von Gesetzgebern und Kantonen geforderte Bürokratie hat ein Mass der Unverhältnismässigkeit erreicht. Beispielsweise die jährlichen Somed-Statistiken, KoRe und weitere Erhebungen sind aufwendig – und interessieren letztlich doch kaum jemanden. Die Pflegeadministration raubt kostbare Zeit der Pflegenden für den Bürojob zulasten der Zeit mit den Bewohnerinnen und Bewohnern. Auch hier gilt: «Weniger wäre deutlich mehr.»

### Eine weitere Herausforderung, die seit vielen Jahren besteht, ist der Fachkräftemangel. Wie gehen Sie mit dem zunehmenden Mangel an qualifiziertem Pflegepersonal um?

Dies betrifft nicht nur unsere Branche, sondern viele andere auch. Ich finde den Ansatz falsch, alles nur über den Lohn steuern zu wollen. Die Mitarbeitenden sind damit nicht einfach glücklicher. Die Kultur eines Betriebs ist enorm wichtig: Wie geht man mit den Menschen um? Wie funktioniert ein Team? Letztlich muss ein Mitarbeiter glücklich sein mit der Arbeit, die er oder sie macht. Lediglich einen «nine to five»-Job auszuführen, das macht wohl die wenigsten glücklich. Wir müssen es schaffen, Begeisterung zu vermitteln, die ansteckend ist. Das ist die Grundlage für die Qualität, weil die Arbeit dann gewissenhaft und mit Freude getan wird. Freude entfacht Freude und kommt wieder zurück.

### Wie erreichen Sie das?

Dafür gibt es nicht einfach ein Rezept. Verschiedene Faktoren spielen hier eine Rolle. Wird ein Team geführt oder ist es nur eine «Laisser-faire»-Sache nach dem Motto:

TEAM – toll, ein anderer macht's. Leitende Mitarbeitende haben eine wichtige Vorbildfunktion. Sie setzen um, was sie vermitteln. Das gelebte Miteinander und Füreinander ist wichtig. Ich höre immer wieder von Leuten, die im Stress sind – vor allem während der herausfordernden Zeiten mit Covid-19. Da wurde ersichtlich, wie wichtig es ist, dass man zusammen ein Team bildet und die Herausforderungen gemeinsam meistert.

### Welche Lehren haben Sie aus der Covid-19-Pandemie gezogen?

Die Auflagen waren masslos übertrieben. Casa Solaris ging nicht so weit, wie es an anderen Orten der Fall war. Wir hielten keine so strikten Massnahmen. Bei uns war es beispielsweise immer möglich, in geschützter Form Besuche zu empfangen und nicht nur über Telefon oder in getrennten Räumen. Dass beispielsweise Sterbende nicht von Angehörigen besucht werden durften und sich nicht verabschieden konnten, war jenseits der Menschenwürde. Ein solches Verbot gab es bei uns nicht. Es wurde vergessen, dass die älteren Menschen in den Heimen gelebt haben und dort zu Hause waren. Sie wurden aber isoliert und von der Aussenwelt und ihren Angehörigen ferngehalten wie in einer Strafanstalt. Mit solchen überrissenen Vorschriften wurde grosses Leid verursacht – das muss uns eine Lehre für die Zukunft sein, damit dies nicht mehr passiert.

### Wie sehen Sie die Zukunft von Altersheimen in den nächsten zehn Jahren?

Es wird in eine andere Richtung gehen. Das Gedankengut «Heim», welches heute noch in vielen Köpfen verankert ist, wird und muss weichen. Eine Institution soll keine Hospitalisation sein. Die Bedürfnisse der Leute haben sich verändert. Sie wollen Sicherheit, wenn sie ihre Wohnung aufgeben müssen. Sie brauchen vielleicht Betreuung oder leichte Pflege, aber müssen deshalb nicht von Beginn weg in ein «Heim». Die engen Strukturen der Pflegeheimvorgaben müssen aufgebrochen werden. Es gibt die Shurp-Studie, die besagt, dass in der Schweiz ein Drittel der über 90 000 Pflegeplätze von Menschen besetzt werden, die keine oder nur wenig Pflege benötigen – einfach deshalb, weil es für sie keine andere Möglichkeit wie beispielsweise betreutes Wohnen gibt. Das generiert immense Kosten, die nicht nötig wären.